

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 28 (1934)
Heft: 22

Artikel: Der Drückeberger
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-927009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Handspinnen auf und machte der Fabrikarbeit Platz. Die ersten Maschinen wurden 1801 in St. Gallen, im aufgehobenen Kloster, eingerichtet. In Zürich wurde die Spinnerei Escher, Wyß & Cie. gegründet. Bald aber stellte sie selbst Spinnmaschinen her und entwickelte sich zu einer Maschinenfabrik mit Weltruf. Die Maschine arbeitete schneller und billiger als der Handspinner. Die Tuchfabrikanten kauften bald nur noch das billigere Maschinengarn. Tausende von Spinnern wurden arbeitslos und gerieten ins Elend. Viele Familien hatten nicht einmal Brot und Milch; schwarzer Kaffee und Kartoffeln bildeten ihre einzige Nahrung. Damals gab es noch keine Arbeitslosenunterstützung und der Staat konnte nicht helfen. (Schluß folgt.)

Zur Unterhaltung

Der Drüdeberger.

Während des Krieges. Bei dem Ersatzbataillon eines heftigen Infanterie-Regiments waren neue Leute angekommen. Einer der Angekommenen, ein kräftig aussehender Bursche, gab bei der Namensverlesung keine Antwort, sondern bedeutete durch Zeichen, daß er taub sei. Der Feldwebel, dessen Kompagnie der angeblich Taube zugeteilt war, gab sich die größte Mühe, dem „Tauben“ das Hören beizubringen. Man versuchte es erst mit der alten erprobten Methode, die in ähnlichen Fällen fast immer zum Erfolg geführt hat, der Taube kommt vor den Stabsarzt und wird untersucht. Nach Beendigung der Untersuchung stellt sich der Stabsarzt neben ihn und flüstert ihm leise zu: „Untauglich! Machen Sie, daß sie wegkommen!“ Aber hier versagt dieser alte Trick, der brave Musketier rührt sich nicht, weicht nicht von der Stelle. Ein anderes Mittel wird angewandt: des Nachts, wenn all die müden Krieger in süßer Ruhe schlummern, erscheint der Feldwebel mit dem Unteroffizier vom Dienst am Bett des Tauben, beugt sich zu ihm nieder und ruft ihm ein kräftiges „Aufstehn!“ ins Ohr. Während die Schläfer rechts und links sich schlaftrunken aufrichten in der Meinung, es sei Zeit zum Aufstehen, schläft und schnarcht der Taube ruhig weiter, sein Gesicht zeigt den tiefen Frieden eines unschuldigen Gewissens. Feldwebel und Unteroffizier ziehen enttäuscht ab. Zum Dienst ist der Taube nicht zu gebrauchen, er wird in

die Küche gesteckt, schält Kartoffeln und putzt Gemüse, hilft dem Koch bei seinen Arbeiten. Er hat einen beneidenswerten Appetit, sein Körperumfang wächst, kaum daß der Bauch noch in die Uniform hineinpäßt, das Gesicht wird allmählich zu einem Vollmond. Wenn die Kompagnie mittags zum Essenholen angetreten ist, müde und hungrig vom Dienst auf dem Exerzierfeld, steht unser Freund an einem der riesigen Kochbottiche mit einem schweren Holzlöffel bewaffnet und rührt das Essen umeinander. Die kleinen Schweinsäuglein schauen ins Weite, er steht da, völlig interesselos, die Umgebung ist für ihn einfach Luft. Hauptmann und Feldwebel haben eingehend den Fall besprochen; nachdem alle militärischen Entlarvungskünste versagt haben, ist man sich darüber einig geworden, den unnützen Fresser so bald wie möglich in die Heimat abzuschieben. Der Kompagnieschreiber bekommt Anweisung, die Papiere fertig zu machen, es ist an einem Samstag, des Montags früh sollte der Taubstumme entlassen werden.

Am Sonntag Nachmittag haben alle Stadturlaub, nur der Taube nicht; er würde ja sowieso am Montag entlassen, hatte der Feldwebel ihm auf einen Zettel geschrieben. Alle Mannschaftsstuben sind leer, die langen Gänge mit den Gewehrständern an der Seite liegen im Halbdunkel. Kein Getrampel von genagelten Kommißstiefeln schallt heute auf dem harten Steinboden, es herrscht feierliche, sonntägliche Nachmittagsruhe. Der Feldwebel hat soeben sein Mittagsschläfchen beendet. Während er sich zum Ausgang mit Frau und Kind zurecht macht, weilen seine Gedanken schon beim Dienst des andern Tages. Es fällt ihm der zur Entlassung kommende Musketier ein; das Gefühl, es müsse sich hier um einen ganz gewöhnlichen Simulanten handeln, läßt ihn einfach nicht los. Plötzlich hat er einen neuen Plan, den er sofort in die Wirklichkeit umsetzt. Aus seinem Geldbeutel nimmt er alles Metallgeld, nimmt ebenfalls noch das Wirtschaftsgeld seiner Gehälften hinzu und steckt alles lose in eine Seitentasche des Uniformrockes. Auf Hauschuhen schleicht er dann hinüber zu den Mannschaftsräumen. Im Halbdunkel der Treppe, die zum Gang hinaufführt, hält er an und wartet. Gerade gegenüber liegt die Stube, in welcher der Taube untergebracht ist. Nach einer Weile öffnet sich die Tür und der Taube tritt heraus, er geht den Gang hinunter, als wollte er zur Kantine. Den Feldwebel hat er nicht gesehen. Dieser

schleicht auf leisen Sohlen hinter ihm drein, und als er wenige Schritte von ihm entfernt ist, greift er in die Tasche und wirft ein Handvoll Metallgeld auf den steinernen Boden des Ganges. Beim Aufklirren des Geldes dreht sich der Taube wie elektrifiziert herum und machte eine Bewegung nach dem Boden, um das Geld aufzuheben. Schon steht aber der Feldwebel neben ihm, es gibt einen Mordstrach, der Taube kann auf einmal sehr gut hören und am nächsten Morgen winkt nicht die Fahrt nach der Heimat, sondern feldmarschmäßig, mit zwei Ziegelsteinen im Tornister, wird der Exerzierplatz gemessen, aber so, daß ihm jetzt tatsächlich Hören und auch Sehen vergeht.

D. D. G.

Fürsorge für Taubstumme und Gehörlose

Schweiz. Taubstummenheim für Männer in Metendorf. — Aus dem Jahresbericht. — Unser Haus war auch im verflossenen Jahr mehr oder weniger ständig besetzt. Während einigen Monaten verfügten wir über ein freies Bett. Regem Wechsel sind wir nicht unterworfen. Bei den meisten unserer Heimsassen handelt es sich um eine dauernde Versorgung, während einige uns bloß vorübergehend oder zur Absolvierung einer 2—3-jährigen Lehrzeit anvertraut sind. Austritte haben wir im Berichtsjahr 4 zu verzeichnen. Zwei davon weilten vorübergehend im Heim, die beiden andern waren Greise in den 70-er und 80-er Jahren, die an Altersgebrechen erkrankten und deswegen in das Spital verbracht werden mußten, wo sie dann auch gestorben sind. Diesen gegenüber stehen 3 Neueintritte, so daß wir auf Ende des Jahres 29 Pfléglinge beherbergten. Die Zahl der Pflégetage (ohne Personal) betrug 10 666 oder 330 weniger als im Vorjahr. Der Gesundheitszustand aller Heimbewohner war ein guter, einzig im Frühjahr erreichte uns eine starke Grippewelle.

Im Alter stehen unsere Pfléglinge von 16 bis über 80 Jahre. Ebenso verschiedenartig sind sie in ihren körperlichen und geistigen Veranlagungen. Bei etlichen ist die Taubstummheit nicht das einzige Gebrechen, sondern sie sind zum Teil noch mit andern Schwächen körperlicher und seelischer Art behaftet. So tragen einige Mißbildung von Gliedern und der Wirbel-

säule an sich, oder sind nebst völliger Taubheit fast gänzlich erblindet; ein armer, schwacher Jüngling litt schwer an Epilepsie. Wieder andere sind psychopathisch belastet, zwei in dem Maß, daß ihr Zustand nahe an Zrrsinn grenzt. Glücklicherweise sind diese Doppel-Anormalitäten in der Minderheit und wir beherbergen eine schöne Anzahl Männer, die körperlich oder geistig ziemlich normal sind. Einige unserer Handwerker stehen sogar punkto Arbeitsleistung einem Vollsinningen nicht weit nach. Dank ihrer Fähigkeiten und Fleiß ist es gelungen, die Qualität unserer Handelserzeugnisse im Laufe der Jahre wesentlich zu heben. Eine fernere Klasse für sich bilden die Mittelbegabten, von denen nicht große Leistungen zu erwarten sind. die aber tagtäglich getreulich ihre gewissen kleinen Pflichten erfüllen, mögen sie auch nur in bescheidenen häuslichen Verrichtungen bestehen. Bedauerlicherweise ist die Gehörlosigkeit manchmal auch verbunden mit völligem Schwachsinne, was bei 3 unserer Pflegebefohlenen zutrifft. Auch diese Ärmsten suchen wir ständig zu beschäftigen, wenngleich der Aufwand an Zeit und Geduld bei ihrer Ueberwachung in keinem Verhältnis zu den erzielten Leistungen steht. Dreißig verschieden begabten und gearteten Männern jederzeit die passende Beschäftigung zu finden, ist nur durch die Vielseitigkeit unseres Betriebes möglich. So geschieht die Arbeit in unserm Heim nicht lediglich, damit der Fußboden gereinigt, das Gemüse gerüstet, die Gartenbeete gehackt, Schuhe gesohlt und Körbe geflochten seien, sondern vielmehr soll die Betätigung in jedem einzelnen das Gefühl wecken, etwas Rechtes geleistet zu haben und im Hause gewissermaßen nötig zu sein. Selbst wenn bei diesem oder jenem dabei nicht viel Positives heraussehaut, so ist doch das Moment der Pflichterfüllung nicht zu unterschätzen, da es auf Gemütszustand und Disziplin einen günstigen Einfluß auszuüben vermag und innere Befriedigung und Freude bewirkt. Bei einigen sogar ist ein Interesse an der Arbeit vorhanden, daß sie mit Lust Hand anlegen am Ausbau und der Verschönerung der ihnen lieb gewordenen Heimstätte. Aus dem oben Erwähnten zeigt sich, wie nötig es ist, unsere Gehörlosen ständig beschäftigen zu können, und wie sehr das Gedeihen unseres Fürsorgewerkes von Gesinnung und Zutrauen der Bevölkerung abhängig ist. Wir sind folglich auf Arbeitsaufträge in den verschiedenen Zweigen der Heimindustrie angewiesen und möchten an dieser